

Predigt zum 9. Sonntag nach Trinitatis, 9.
August 2020
(Pfr. Rüdiger Thurm)

Jeremia 1, 4-9:

Wir hören die Worte, mit denen der Prophet Jeremia seine Berufung schildert:

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

Liebe Gemeinde,

angesprochen sein - und hören. Das ist entscheidend.

Du bist gemeint. Du bist gefragt. Allen Zweifeln zum Trotz: Für Gott kommt es auf dich an. Du wirst jetzt gebraucht.

Der Prophet Jeremia ist eine historische Gestalt. Wir wissen, dass sein Wirken im 7. Jahrhundert vor Christus beginnt, als Josia König in Jerusalem war - und dann für 40 Jahre andauert, ein ganzes langes Berufsleben sozusagen (zu dem wir eben den „Startschuss“ gehört haben). Als Jerusalem schließlich von den Babyloniern zerstört wird, wird Jeremia nach Ägypten verschleppt, dort muss er gestorben sein, der Legende nach wurde er gesteinigt.

Jeremia gehört zu den bedeutenden Propheten der jüdischen Bibel, des Alten Testaments. Und seine Person ist für uns sehr greifbar in den Geschichten, die uns im Buch Jeremia überliefert sind.

Die Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit erscheint uns zunächst als eine Geschichte von Völkern und Königen, Gottes Geschichte mit seinem Volk, inmitten der machtpolitischen Verschiebungen an der östlichen

Mittelmeerküste, durch den Zeitraum ungefähr des ganzen Jahrtausends vor Christi Geburt.

Aber in dieser großen Geschichte werden manchmal einzelne Menschen für uns greifbar. Und so jemand ist dieser Jeremia.

Er kommt aus einer Priesterfamilie in Anatot, eine Stunde Fußweg von der Hauptstadt Jerusalem entfernt.

Manches ist über ihn bekannt. Einmal entkommt er nur knapp einem Anschlag auf sein Leben, den die Leute aus seinem Heimatdorf geplant haben. Ein anderes Mal wird er - wir würden sagen wegen Wehrkraftersetzung - von seinen Gegnern in einen ausgetrockneten Brunnen versenkt, wo er jämmerlich ums Leben gekommen wäre, wenn ihn nicht im letzten Moment ein Minister des Königs Zedekia gerettet hätte.

Packende, erlebte Geschichte wird erzählt in diesem Buch - und Jeremia wird immer wieder begleitet von Zweifeln, und er hadert mehr als einmal mit seinem Gott.

Doch gerade er wird zu einer der herausragenden Prophetengestalten unserer Bibel.

Er findet seine Rolle - nicht durch Schule und Berufsausbildung, nicht indem er in die Fußstapfen seiner Eltern tritt oder sonst irgendwie durch Vorbereitung. Nein, eigentlich komplett unvorbereitet wird er Prophet, so scheint es: Er wird angesprochen. Und der Rest ist Geschichte.

Die näheren Umstände werden gar nicht geschildert, sie sind nicht wichtig. Im Wesentlichen ist hören wir heute morgen ein kurzes Zwiegespräch - zwischen Gottes Stimme und Jeremia:

„Des Herren Wort geschah zu mir...“ - berichtet Jeremia: Ich habe schon lange etwas mit dir vor! Gott hat Jeremia ins Auge gefasst. Und damit beginnt seine Geschichte. Du sollst mein Prophet sein.

Und da helfen keine Ausreden. „Ich taue nicht zu predigen, ich bin zu jung.“ - Jung muss er ja wirklich gewesen sein, zu Beginn seines Auftretens.

Vermutlich jeder, der zum ersten Mal Verantwortung übernehmen soll, Neuland betritt, öffentlich einstehen muss für seine Überzeugung, kennt diese Reaktion: Das kann ich nicht, ich bin unfähig, ich fühle mich wie gelähmt. Mose hatte Jahrhunderte zuvor, als Gott ihn beruft, geantwortet: Sie werden mir nicht glauben, ich habe eine schwere Zunge, ich bin nicht zum Reden begabt, sende wen du willst, Gott, aber nicht mich!

Oder Paulus, Jahrhunderte später, der von sich sagt: Verglichen mit den anderen Aposteln bin ich eine Fehlgeburt. Nicht nur unscheinbar, nein, ich stand sogar auf der falschen Seite. Auch ihm hilft keine Ausrede, zu ihm spricht Gott: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

So ist Gott. So beruft Gott Menschen, nimmt die unvollkommenen, ängstlichen, schwachen in seinen Dienst.

Du sollst gehen, wohin ich dich sende. Und predigen, was ich dir gebiete. Gott gibt Jeremia einen Auftrag.

Und damit zugleich gibt er ihm auch ein Versprechen:

Fürchte dich nicht. Ich bin bei dir. Ich rette dich. Im Auftrag liegt auch eine Verheißung.

- - - Ob diese Geschichte von Jeremia auch in uns etwas zum Klingen bringt? Haben Sie, hast du eine Berufungsgeschichte? Können wir auch von einem Zwiegespräch mit Gott erzählen? Oder von anderen Schlüsselmomenten, die uns zu den Menschen gemacht haben, die wir sind? Mancher von uns kann davon erzählen, wie er oder sie zu seinem Beruf gekommen ist. Beruf und Berufung hängen ja im deutschen Wortstamm schon unüberhörbar zusammen.

Denn nicht nur Könige und Propheten, nicht nur Priester und Pastorinnen haben eine Berufung. Martin Luther hat es uns Protestanten ins Stammbuch geschrieben: In *jedem* Beruf ist Gottes Berufung enthalten, der Bauer ist nicht weniger berufen als es Priester, Mönche und Nonnen sind. Arbeit ist nicht nur Pflicht, womöglich lästige Pflicht, sondern letztlich Gottesdienst. *Jede* sinnerfüllte Aufgabe. Das gilt für den Bauern, den Kaufmann, die Mutter, den Knecht, Arbeiter, Angestellte, Beamte - das gilt für den Dienst von Omas und Opas, für Hauptamtliche und Ehrenamtliche.

Und wie Jeremia an seiner Berufung zweifelt und mehr als einmal unter ihr leidet, so geht es womöglich auch uns. Und wie Jeremia Zuspruch und Ermutigung braucht, so brauchen wir ihn auch: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.

Jesus erzählt die Geschichte von der anvertrauten Verantwortung, ein Gleichnis für das Leben (wir haben das Evangelium gehört, Matthäus 25, 14-30): Ein rätselhafter Herr hat seinen Knechten sein Vermögen anvertraut, bevor sich ins Ausland absetzt. Da stehen sie nun, die drei Knechte, mit Geld überhäuft, aber ohne einen klaren Auftrag, und der, der ihnen das eingebrockt hat, ist nicht mehr da. So ist das Leben. Was tun? Die einen verstehen ihren Anteil Silber als einen Auftrag, zentnerweise Silber habe ich bekommen, damit muss jetzt doch was passieren - der andere kann sich keinen Reim darauf machen, steckt den Kopf in den Sand und verbuddelt seinen Schatz für den Tag, an dem er alles wieder zurückgeben muss. Der hat seine Chance vertan, der hat sein Leben verpasst, sagt Jesus. Nimm Gottes rätselhaften Auftrag an, der mit *deinem* Leben verbunden ist. Ausschauen kannst du es dir nur zum kleinsten Teil.

Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph, erzählt eine Geschichte aus den Überlieferungen der Chassidim, der frommen Juden, eine Anekdote, die auf die Berufung des Propheten Jeremia anspielt:

„Als Rabbi Sussja ans Sterben kam, fragten ihn seine Schüler und Freunde: Hast du denn gar keine Angst? Rabbi Sussja gab zur Antwort: Wenn ich an all die Großen und Bedeutenden denke, an Mose und Abraham und den Propheten Jeremia, dann (im Vergleich mit ihnen) wird mir schon Angst. Aber ich bin gewiss: Gott wird mich in der kommenden Welt nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Sondern allenfalls: Warum bist du nicht Sussja gewesen?“

Lasst uns entdecken, worin unsere Berufung heute liegt.

Amen.